

Das Kreuz mit den Sprossen

Überlegungen zur Gestaltung der Fenster an historischen Häusern

Zu einem historischen Appenzellerhaus gehören Fenster mit einer 6er-Teilung. Diese Feststellung provoziert kaum Widerspruch, er regt sich anderswo. Nämlich bei der Frage, ob die das Fenster in sechs Teile gliedernden Sprossen innen, zwischen dem Glas oder gar aussen angebracht werden sollen. Der am häufigsten gestellte Frage an den Denkmalpfleger soll im Folgenden auf den Grund gegangen werden.

Ist die Fassade das Gesicht eines Hauses, so sind die Fenster gewissermassen seine Augen. Und sind alle Läden geschlossen, so scheint das Gebäude zu schlafen. Die Metapher des menschlichen Gesichts für die Beschreibung einer Appenzellerhaus-Fassade hat sich spätestens mit dem Gedicht "Appenzellerhüsli" von Julius Ammann (1882-1962) aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Vertonung von Jakob Rietmann durchgesetzt. Bereits hundert Jahre früher hat Gottfried Keller (1819-1890) ähnliches im Sinn und nennt in seinem „Abendlied“ die Augen "meine lieben Fensterlein". In beiden Fällen sind Fenstertypen gemeint, wie wir sie seit dem Ende des 18. Jahrhunderts kennen. Für das Appenzellerland sind es fest eingebaute Hauptfenster und demontierbare Vorfenster. Die Hauptfenster sind mit kleinen Fensterflügeln versehen, Vorfenster mit entsprechenden Schiebefenstern, so genannten Schieberchen. Ein Fenster mit Massen von etwa 70/100 cm wird durch eine vertikale und zwei horizontale Sprossen unterteilt. Die Glasformate entsprechen den Möglichkeiten der damaligen Glasproduktion. Grössere Scheiben als solche von ungefähr 30/30 cm liessen sich mit vertretbarem Aufwand nicht herstellen. Ebenfalls seit dem Ende des 18. Jahrhunderts werden Appenzeller-Bauernhäuser und ihre Fenster in weisser Farbe gestrichen. Der „klare Blick" ist also rund zweihundert Jahre alt.

Die Vorgängerfenster waren mit Butzenscheiben ausgestattet, das heisst, mit flaschenbodengrossen Glasscheiben in Bleifassungen mit dreieckigen Füllstücken aus Rinderhorn. Zusätzlich zu den meist naturholzfarbenen Sprossen gaben horizontale Windstreben aus Metalldraht den Fenstern die nötige Festigkeit. Die Erscheinung der Butzenscheiben ist keineswegs trüb, unterscheidet sich aber grundlegend vom heutigen Klarglas. Dass wir heute unter einem typischen Appenzellerfenster ein 6-teiliges verstehen, ist die Folge einer kontinuierlichen Veränderung und bescheidenen Modernisierung des Ausdrucks unserer Häuser. Die in kleiner Anzahl anzutreffenden

Zwischenstufen in Gestalt von T-Teilungen können wir bei unserer Betrachtung vernachlässigen.

Die heutigen Methoden der Glasherstellung lassen es zu, Fenster aus einem Stück zu produzieren. Nicht nur die Glasgrösse, auch die Oberflächenqualität hat sich verändert. An die Stelle des historischen Ziehglases voller Schlieren und Blasen ist spiegelglattes Tafelglas getreten. Die Sprossen dienen der Imitation historischer Vorbilder, sie sind ein notwendiger Versuch, den Charakter unserer Häuser zu erhalten. Bisher wurde die Augenmetapher nicht ersetzt, es bleibt uns nichts anderes übrig, als unseren Häusern weiterhin ein Gesicht zu geben. Und damit kommen wir zum Kern der zu Beginn gestellten Frage. Mit der Lage der Sprossen hinter, zwischen oder auf dem Glas beeinflussen wir die Erscheinung der Fassaden entscheidend. Ein „klarer Blick“ ist nur mit aussen angebrachten Sprossen zu erreichen. Liegen die Sprossen zwischen den modernen Isolierglasscheiben, verschleiert sich das Bild, verliert der Ausdruck einer Fassade je nach Einfallswinkel des Lichts seine Kraft. Wären da nicht das Problem der Fensterreinigung und die Unterhaltsarbeiten für den Farbanstrich, gäbe es die am häufigsten gestellte Frage an den Denkmalpfleger nicht. Der Mehraufwand für die Pflege der „richtigen“ Fenster kann und soll nicht weggeredet werden. Er ist eine lohnende Investition in die Qualität unserer historischen Häuser.





Fredi Altherr
Cunzstrasse 28

Architekt/Denkmalpfleger
9016 St.Gallen

info@fredialtherr.ch
+41 79 732 25 16